

Zeitschrift: Schatzkästlein : Pestalozzi-Kalender
Herausgeber: Pro Juventute
Band: - (1927)

Artikel: Das Baden einst und jetzt
Autor: Boppart, Armand
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-988946>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

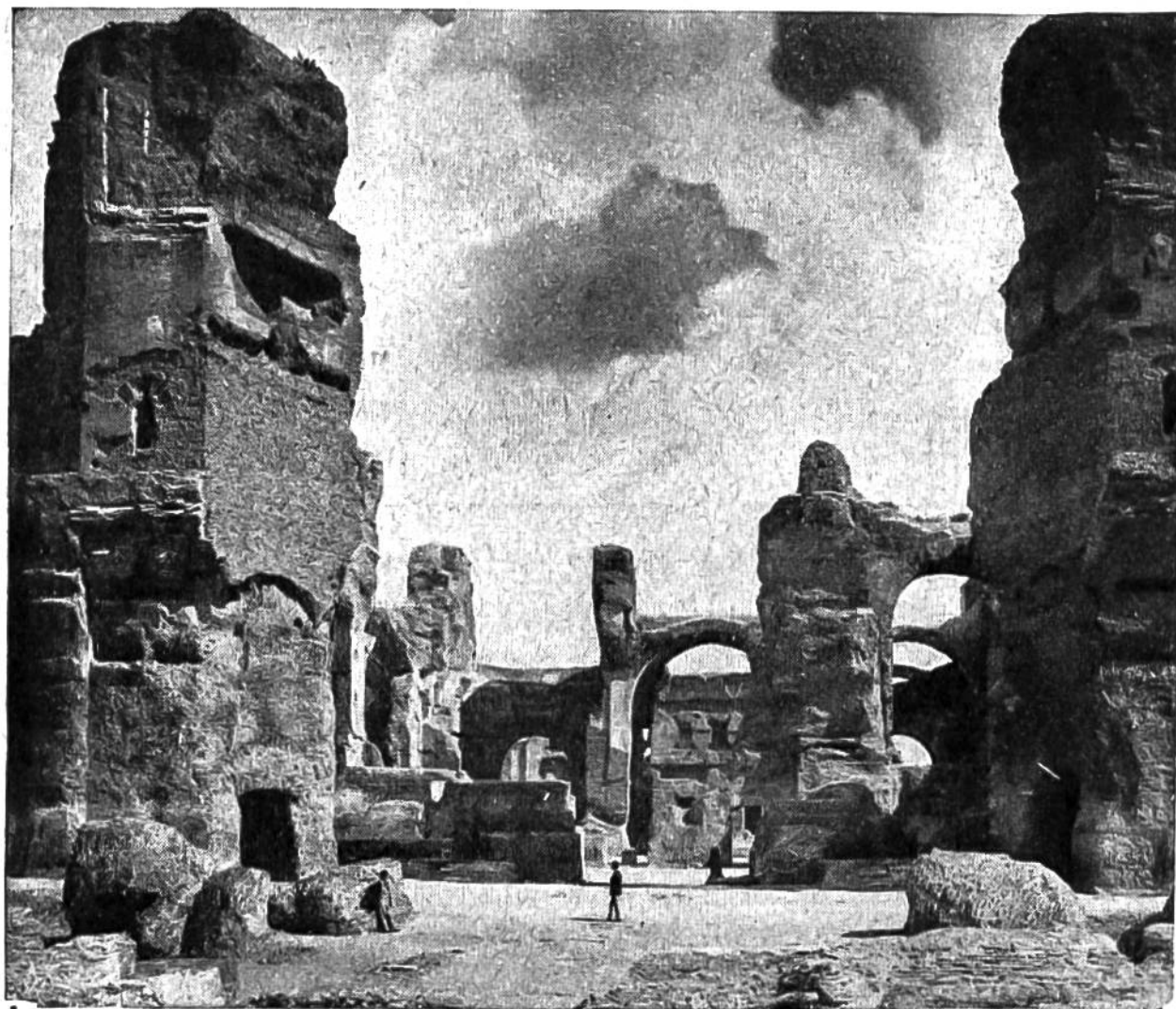
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.09.2025

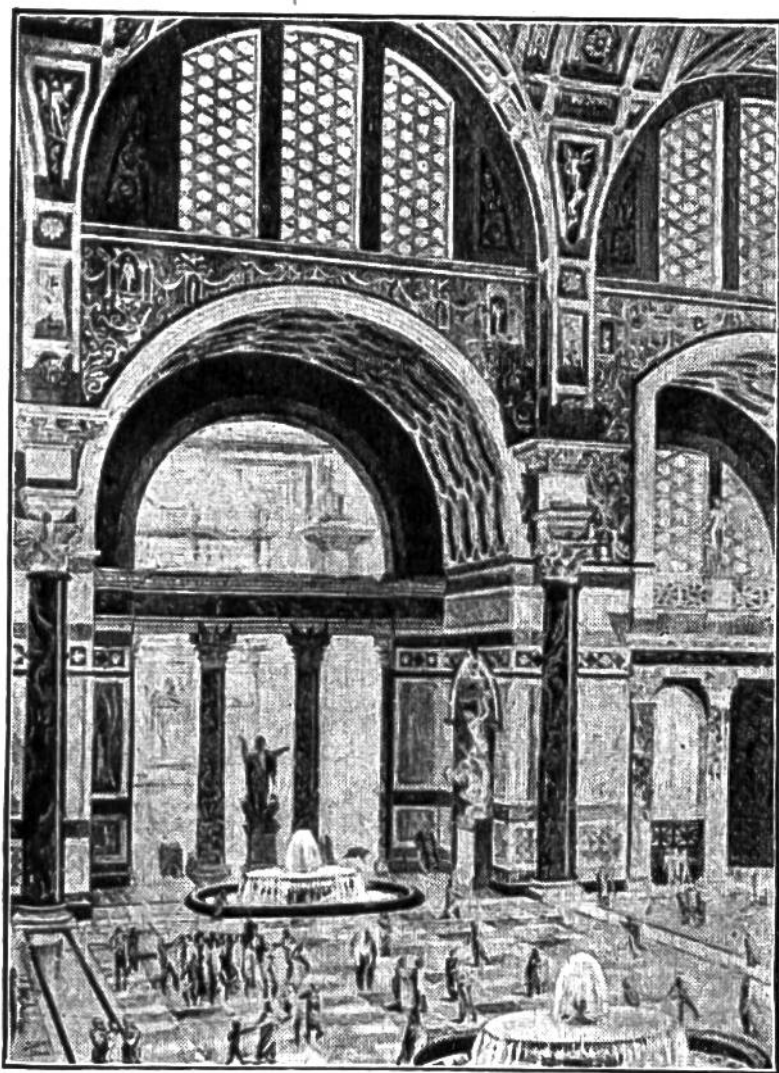
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ruinen der Caracalla-Therma, Rom, erbaut von Kaiser Caracalla
* 188 † 217.

Das Baden einst und jetzt.

Die Leibespflege durch Wasser ist schon von den altorientalischen Kulturvölkern, den Indern, Hebräern, Persern, Assyriern, Ägyptern und Chinesen hochgehalten worden. Heute wie vor Jahrtausenden nimmt der Chinese sein Dampfbad, reinigt und erfrischt sich durch warme Abwaschungen oder badet in den zahlreichen heißen Quellen seines Landes. Wie ehemals sucht der Inder Genesung in den heiligen Gluten des Ganges, und mehrere Religionen schreiben dem Gläubigen von jeher reinigende Bäder und Waschungen vor. Geradezu vorbildlich waren die Badeeinrichtungen und -gebräuche des klassischen Altertums. Wie hoch die alten Griechen das Baden schätzten, zeigt das Dichterwort: „Das Beste aber ist das Wasser“. Ein Grieche, der „weder schwimmen noch lesen“ konnte, wäre damals

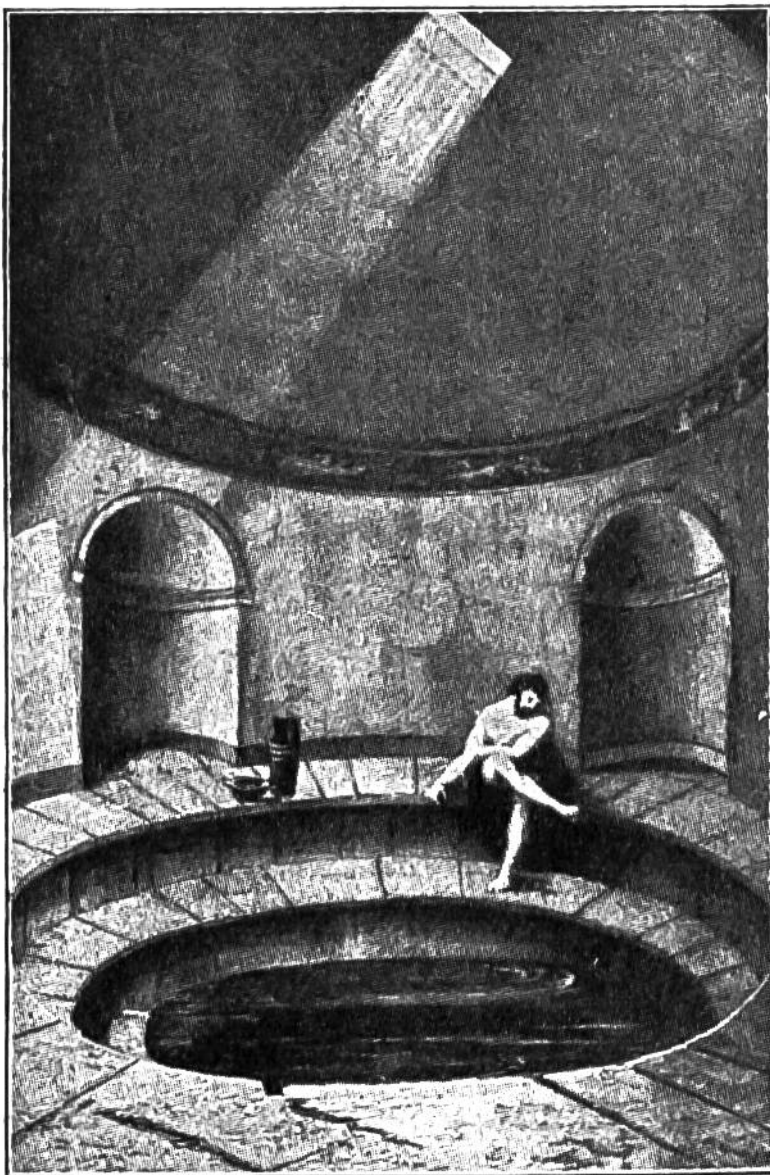


Vorhalle der Therme des Diokletian.

ähnlich beurteilt worden wie heute ein Jüngling, der weder lesen noch schreiben kann. Die Brause-, Wannen-, Schwimm- und Schwitzbäder der Griechen wurden meist mit der Schule für körperliche Übungen, dem Gymnasium, zusammengebaut. Auch Kurbäder gab es damals schon. Die Römer übernahmen den griechischen Badefultus, und Roms Herrscher brachten ihn zu unerhörter Entfaltung. Auf die 800,000 Einwohner der Stadt Rom kamen, etwa

15 große Thermen (warme Bäder) und 850 Volksbäder. 14 Wasserleitungen führten täglich 750 Millionen Liter Wasser dorthin und in die Baderäume der Privathäuser. Die unter Konstantin II. (323—337 n. Chr.) gebaute Therme gilt als die schönste, und diejenige des Christenverfolgers Diokletian (284—305) als die größte. 40,000 zu Zwangsarbeit verurteilte Christen haben die letztgenannte Therme erbaut. 374 m lang und 332 m breit war der mit 3200 kunstvollen Marmorsesseln geschmückte Bau.

Der Römer, ob reich oder arm, betrat die Therme über den Vorplatz und entkleidete sich im Abkleideraum (Apo-dyterium). Er begann dann entweder mit dem kalten Wasserbade, im Frigidarium, oder mit dem lauwarmen Schwitzbad, im Tepidarium. Im Caldarium befanden sich Wannen oder größere Becken mit warmem Wasser, und

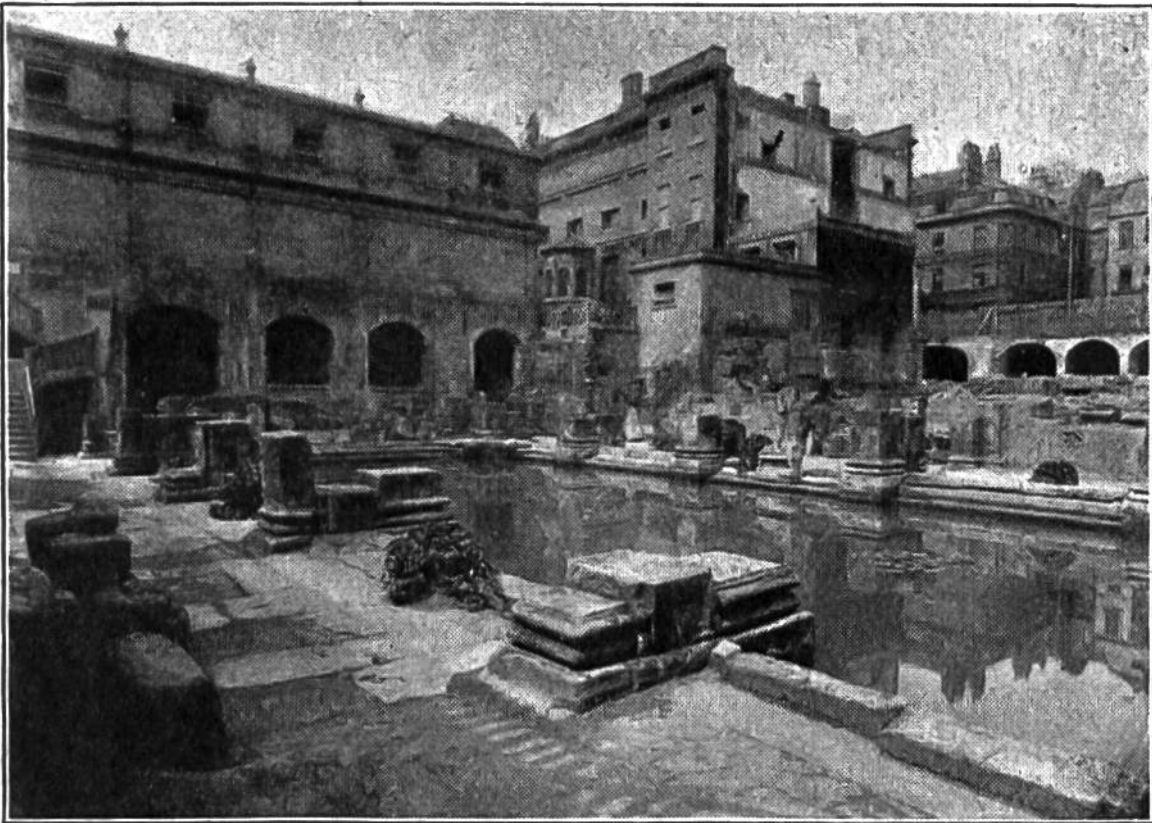


Schwimmhalle in den Forums-Thermen zu Pompeji. (Englischer Kupferstich um 1800.)

im heißen Schwitzbad, dem Laconicum, suchte der Römer die Strapazen des damaligen Lebens zu überwinden. Unentgeltlicher oder billiger Zutritt zu den Thermen bewirkte, daß sich dort arm und reich, alt und jung am Tage und lange Zeit auch nachts traf. In Bibliotheken, Versammlungsräumen und auf Spielplätzen fand der Badende Gelegenheit zu Unterhaltung und Kurzweil. Im Bau v. Heizungsanlagen für warme Bäder waren die Römer Meister. Als Warm-

luftleitung (Hypocaustum) dienten höhlgebaute Fußböden und Wände.

Mit dem Niedergange der Stadt Rom, anno 330 besiegelt durch den Wegzug Konstantins des Großen nach Byzanz (Konstantinopel), zerfielen die Thermen. Der größte Raum der Diokletian-Therme fand für die 1563—1566 von Michelangelo erbaute Kirche S. Maria degli Angeli Verwendung. Andere Bäder wurden zu Steinbrüchen für neue Bauten. Verschont blieben die prachtvollen Ruinen der abgelegenen Caracalla-Therme. Das nochmalige Aufblühen der römischen Badeherrlichkeit in der Hauptstadt Byzanz des oströmischen Reiches war von kurzer Dauer.

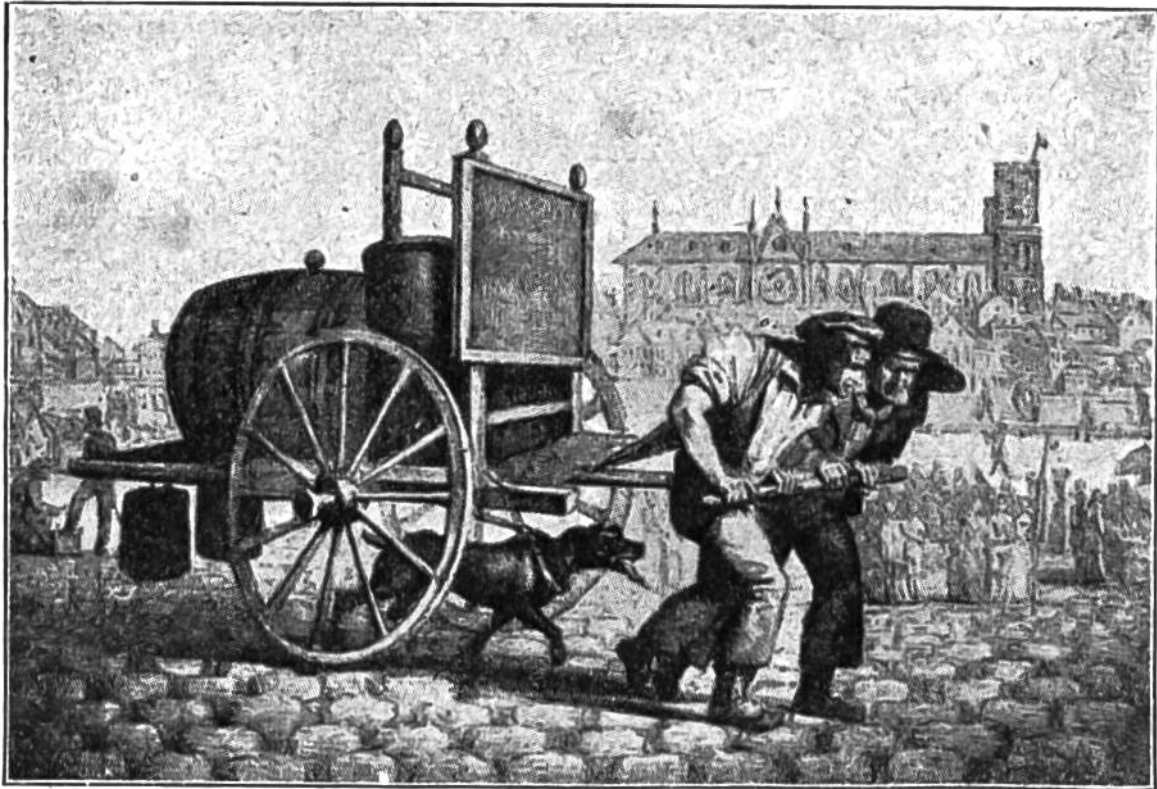


Ueberreste eines römischen Bades zu Bath in England.

Die Sitte des reinigenden Bades blieb dort aber wenigstens bestehen, wenn auch nicht in der einstigen Üppigkeit, so doch in neuer Verbindung mit den landesüblichen Sitten. Dies gilt auch für die römischen Provinzen am Rhein und an der Donau, in Frankreich, Spanien und selbst in Afrika.

Die Türken und Araber übernahmen mit der Besitzergreifung römischen Gebietes auch dessen Thermen. Ihnen sagte besonders das Heißluftbad zu. Mohammed erhob die Waschungen zu religiösen Handlungen. Vor jedem der fünf täglichen Gebete muß der Gläubige gewisse Waschungen vornehmen. Reste von Türken-Bädern sind noch in den Donauländern, sogar in Budapest, solche von maurischen in Granada (Alhambra) vorhanden.

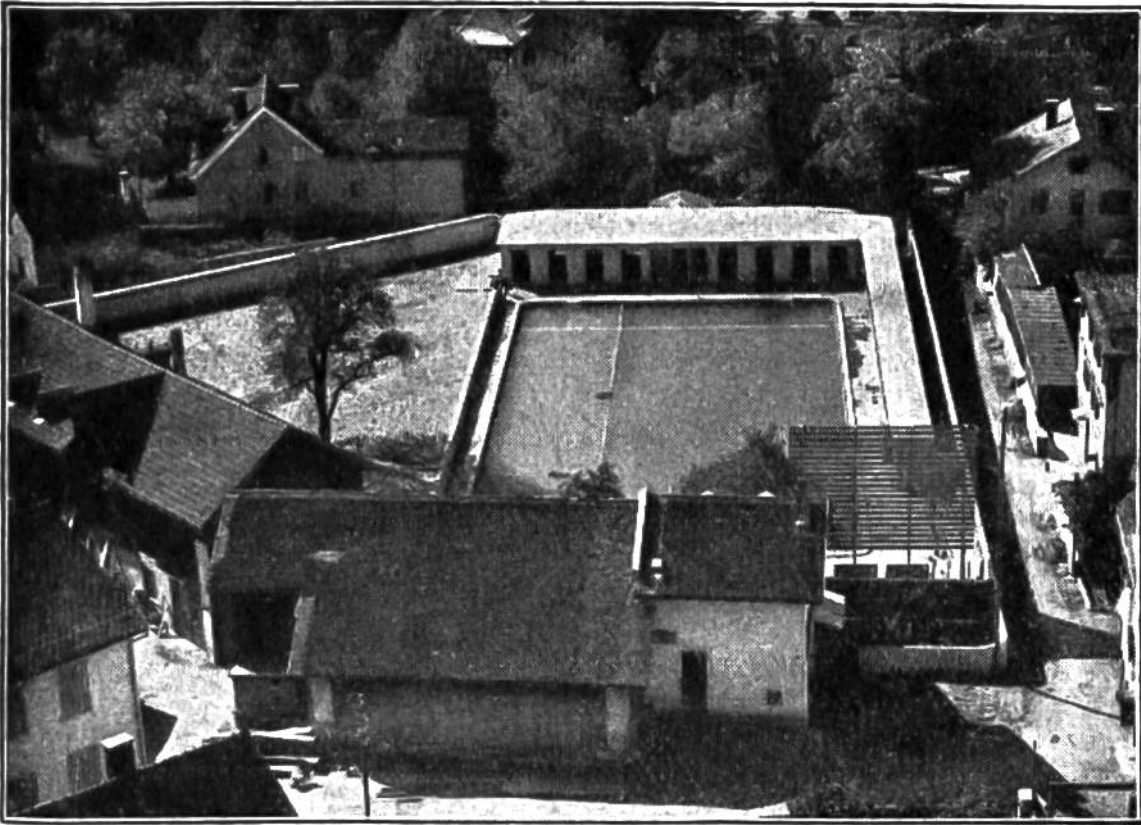
Die Japaner frönen einer wahren Badesucht. Jeder Japaner, gleich welchen Standes, nimmt, wenn möglich, täglich mindestens ein Bad. Hierzu dient ihm eine Stange aus weißem Hi-no-fi-Holz. Die Erwärmung erfolgt durch ein Kupferrohr, das als Ofen dient. Das Wasser wird bis auf 38—45° C erhitzt. Daneben sind heute neuere, praktischere Modelle von Badewannen getreten. Tokio zählt



In Paris wurden um die Mitte des 19. Jahrhunderts Badewasser und Badewanne in die Wohnung gebracht.

außer den Privatbädern über 850 öffentliche Badeanstalten, in denen täglich über 350,000 Menschen baden.

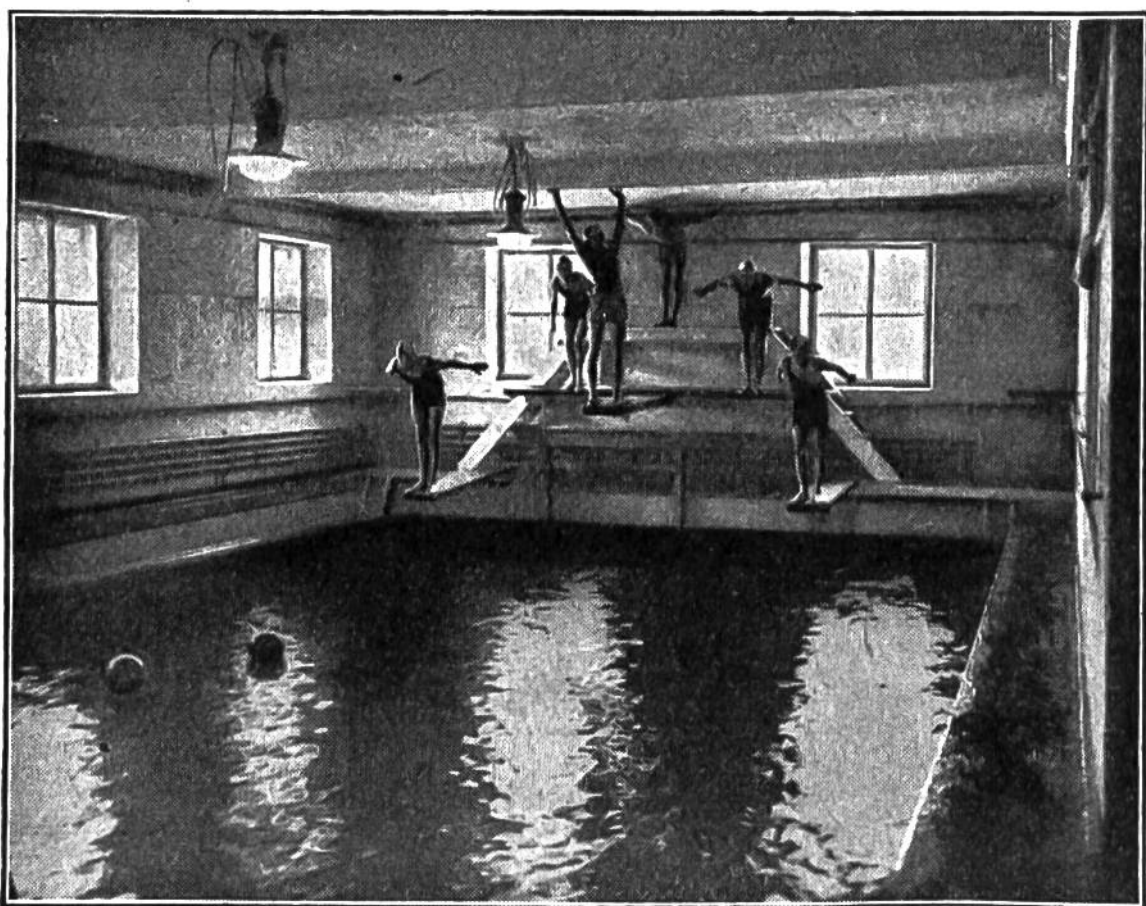
Den Finnen dient als Badehaus eine abseits stehende, als Heiligtum geltende Blockhütte. Ein darin verübtes Verbrechen wird schwerer bestraft, als wenn es anderswo begangen wurde. Im Sommer alle Tage und im Winter ein- bis zweimal in der Woche badet der Finne gemeinsam mit seiner ganzen Familie, dem Gesinde und den Gästen, wobei in dem primitiven Ofen ein Feuer angezündet wird. Durch schaufelweises Übergießen des auf dem Ofen lagernden Steinhauens mit Wasser erfolgt Dampfbildung. Der Dampf kann einzig durch zwei kleine Wandluken entweichen. Ein Dampfbad von 70—75° C bietet dem finnischen Bauer höchsten Lebensgenuß. Er peitscht sich mit Birkenreisig, überschüttet den Körper von Zeit zu Zeit mit kaltem Wasser und ist sogar imstande, sich alsdann bei einer Kälte von —20° C im Schnee zu wälzen. Ist es da verwunderlich, wenn ein Bauernvolk mit einer derart harten und doch zielbewußten Körperpflege Athleten hervorbringt, welche die ganze Welt in Staunen setzen? Von Finnland aus hat sich das Dampfbad in ähnlicher Form



Das Schwimmbad in Chur.

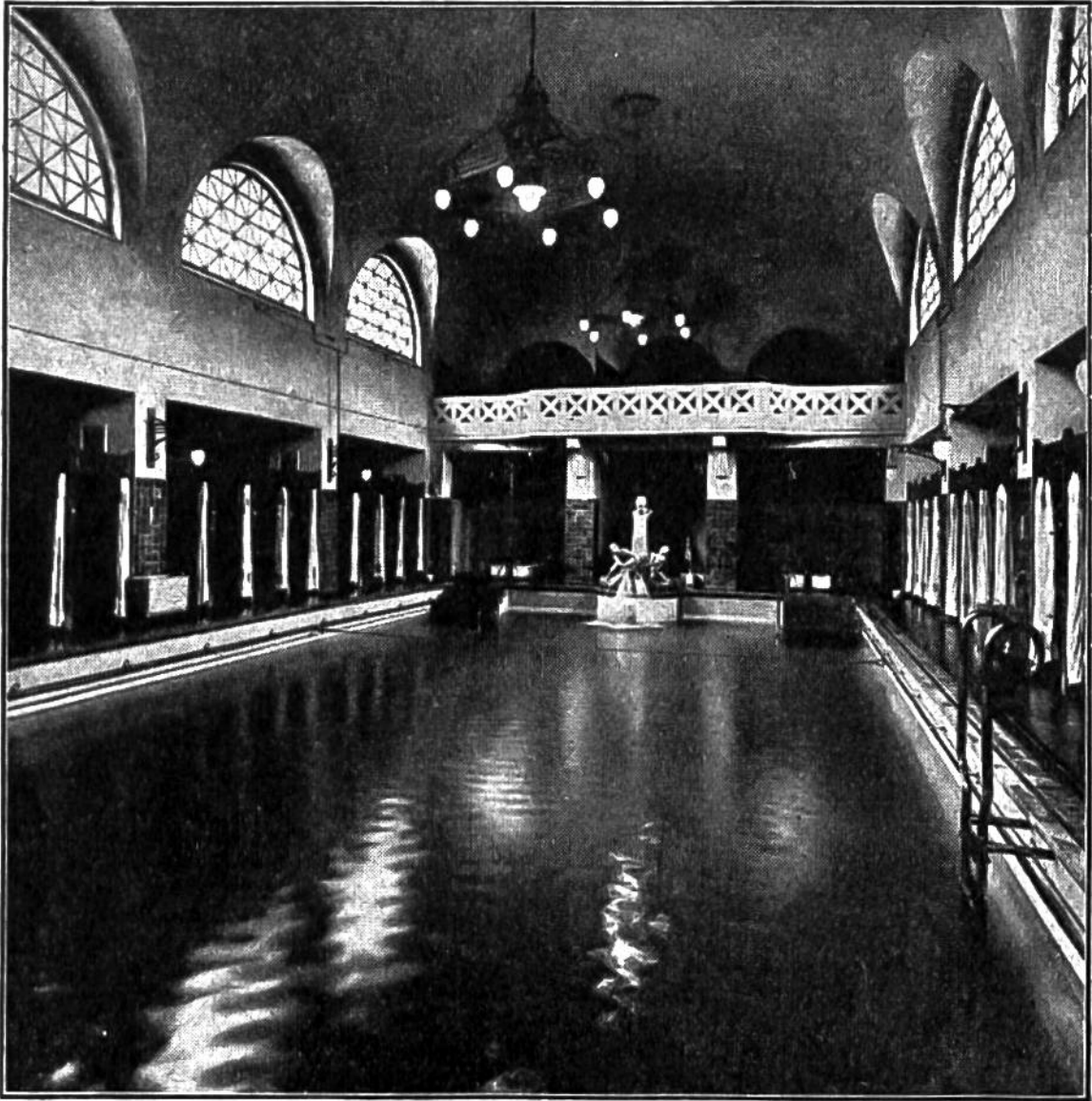
in Rußland, Skandinavien und bei den Slawen verbreitet. Den alten Germanen galt das Schwimmen und Tauchen als Mannestugend. Später fanden Badestuben zuerst in Burgen und Klöstern Eingang, wo sie, wie im Kloster St. Gallen, nächst der Küche eingebaut wurden, um das warme Wasser in der Nähe zu haben. Karl der Große sah auch hier zum Rechten. Im spätern Mittelalter nahm das Badewesen einen weitem Aufschwung. Die öffentlichen Badestuben mit kalten, warmen und Dampfbädern erfreuten sich eines regen Besuches aller Stände. Der Hausherr lud seine Gäste nicht in den Salon, sondern ins Privatbad. Dort und in den öffentlichen Bädern ging es mit der Zeit zu und her wie in einem Wirtshaus. Infolge dieser und anderer Mißbräuche geriet das Baden nach und nach außer Gewohnheit. Am Hofe Ludwigs XIV. war das Baden und sogar das Waschen verpönt. Man übergoß sich mit Kölnischwasser und Parfüm und schminkte das Gesicht wieder. Das Kur- oder Heilbad, im Mittelalter auch Badbrunnen oder Wildbad genannt, hat sich im allgemeinen zu allen Zeiten durchgesetzt.

Der Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit brachte keine



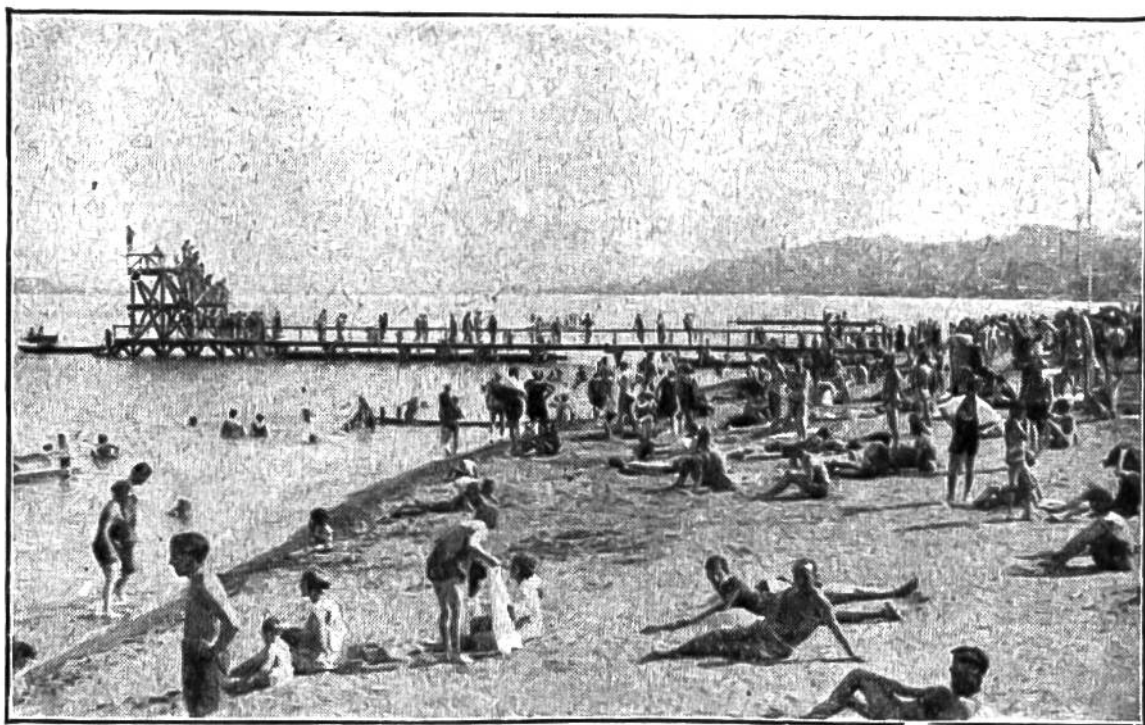
Schwimmbad im Lyzeum Zuoz.

wesentlichen Änderungen. In einer 1736 in Baden herausgegebenen Schulordnung hieß es: „Die Schüler sind vor dem so gemeinen, als höchst gefährlichen und ärgerlichen Baden zu warnen und Übertreter zu bestrafen.“ Das Baden im Hause war Luxus, öffentliche Anstalten mit Wannenbädern nur für die Reichen gab es lediglich in den größten Städten, wie Paris, London und Wien. Auch Goethe drückte die damalige Auffassung in treffenden Worten aus, indem er 1770 das öffentliche Kaltbaden als eine „Verrücktheit der Enthusiasten für den Naturzustand“ bezeichnete. Der große Dichter konnte aber die Wiedergeburt des Badewesens anfangs des 19. Jahrhunderts miterleben, als Guts Muths schrieb: „Bisher ist das Ertrinken Mode gewesen, weil das Schwimmen nicht Mode war — soll denn bei uns das Schwimmen nicht auch Mode werden?“ 1804 wurde in Wien das Dianabad, 1839 in Graz ein großes Freibad eröffnet. Das erste Badehaus in Frankreich war die anfangs des 19. Jahrhunderts erbaute Daurhall in Paris, welche durch ihre zweckmäßige Anlage und die



Volksbad der Stadt St. Gallen: Die Schwimmhalle. Sie ist 30 Meter lang und 17 Meter breit. Das Bassin faßt 300 m³ Wasser.

damals blendende Beleuchtung nicht geringes Staunen erregte. In England gab Liverpool 1842 das gute Beispiel mit einer Badeanstalt für die arbeitende Klasse, der bald weitere folgten. Für mehr als ein halbes Jahrhundert blieb England führend in der Errichtung von Schwimmbädern mit Waschhäusern. In Irland kamen die alt-römischen Schwitzbäder wieder auf, heute römisch-irische Bäder genannt. 1855 wurden nach englischem Muster die ersten Bade- und Waschanstalten in Hamburg und Berlin errichtet. Besonders in den letzten Jahrzehnten vor Kriegsausbruch folgten in Deutschland Prachtbauten von Schwimmhallen. Ausstattung und technische Ein-



Im Strandbad Zürich.

richtungen der neuesten Volks- und Hallenbäder sind kaum zu überbieten. Mit an erster Stelle marschieren heute die Vereinigten Staaten von Nordamerika.

In der Schweiz besitzen wir Sommeranlagen mit Licht-, Luft- und Sonnenbad überall dort, wo Verständnis oder — Fremdenverkehr herrscht. In vielen Gegenden liegen die Dinge noch im argen. Soll dort eine Badeanstalt geschaffen werden, so heißt's: „Seit zehn Jahren habe ich nicht mehr gebadet, die Jungen haben's auch nicht nötig.“ Bedenklich steht es mit den Hallenbädern. Im Betriebe stehen Badebecken einzig in Lausanne und Zuoz (Lyzeum), das Thermalschwimmbad in Ragaz und eine Schwimmhalle in St. Gallen.

Unter solchen Mißständen leidet die Jugend. Knaben und Mädchen, die in die Welt hinausziehen, können nicht schwimmen, kommen um eine gesunde Lebensfreude und sind nicht imstande, sich oder andere vor dem Ertrinken zu retten. Zeitgemäße Badeanstalten und in Städten von über 20,000 Einwohnern überdies Hallenbäder sind erstes Erfordernis der Volksgesundheit. Das Schwimmbad ist die vollkommenste Badesform, die dem Körper Bewegung und Stärkung verschafft und ihn vor Krankheit schützt.

Im Auftrage der Redaktion des Pestalozzikalenders verfaßt von
Armand Boppert, Präsident des Schwimmklubs St. Gallen.